



Schweizer Märchenpreis 2017

Vergabe an Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler

Die Mutabor Märchenstiftung vergibt den Schweizer Märchenpreis 2017 an Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler für ihre intensive Forschungstätigkeit im Rahmen der Schweizer Märchen- und Erzählgkultur.

Wer sich mit den Schweizer Märchen beschäftigt, stösst unweigerlich auf den Namen Ursula Brunold-Bigler. Die gebürtige Baslerin, geboren 1950, studierte an der Universität Basel Volkskunde, Schweizer Geschichte und Neuere Allgemeine Geschichte. Seit 1986 arbeitet sie als freiberufliche Kulturwissenschaftlerin. Sie lebt in Zizers, Graubünden.

Die Märchen- und Erzählgkultur Graubündens

Dieser Region hat sie sich im Besonderen angenommen, denn kaum eine Landschaft

inder Schweiz kann so viele Märchen und Sagen aufweisen wie der Kanton Graubünden. Gleichzeitig zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den verschiedenen Gegenden Graubündens, nicht nur in den Erzählmotiven, sondern auch in Meinungen, Haltungen und Aussagen, die dadurch überliefert werden. Darin wird eine Vielfalt sichtbar, die nicht nur die Strömungen Durch- und Einreisender aufzeigt, sondern auch die Eigenständigkeit und Einzigartigkeit einer Region unterstreicht. Begonnen hat Ursula Brunold mit der Sagensammlung der Dichterin Nina Camenisch. Darauf folgte die Neuedition der «Mythologischen Landeskunde von Graubünden» von Arnold Büchli. Für Erzählende eine wahre Goldgrube sind die beiden Bände mit Märchen aus Graubünden («Die drei Winde»; «Die drei Hunde»), die sich durch eine klare Sprache und zahlreiche ergänzende Informationen auszeichnen, sei es zur Typologie oder zur Veranschaulichung der Bündner Erzählgkultur. Auch in ihrem neuesten Buchprojekt «Kleine Kulturgeschichte der Bündner Märchen», das im September erscheint, widmet sie ihr ganzes Wissen dieser Region. Eine andere Art von Erzählgkultur zeigt sich in ihrem Buch «Frauen schaffen Heimat. Migrantinnen in Graubünden erzählen». Mit ihrem profunden Wissen unterstützt sie Märchenanlässe von Bündner Erzählerinnen in Museen und bei Tagungen.

Umfassende Forschungstätigkeit

Zahlreiche Veröffentlichungen von Ursula Brunold-Bigler finden sich in Fachzeitschriften und Literatur zur Märchen- und Erzählforschung. Sie verfasste Beiträge in der Enzyklopädie des Märchens, unter anderem zu Schweizer Märchensammlern und -forschern wie Otto Sutermeister, Johannes

Jegerlehner, Dietrich Jecklin und Leza Ufer. Ihr Betrachtungsschwerpunkt liegt auf der Bedeutung und dem Einfluss des sozialhistorischen Hintergrundes auf Sagen und Märchen und dem kritischen Umgang mit ahistorischen Deutungen. Sie untersucht Märchen und Sagen auf ihre schriftlichen Quellen und deren mündliche Überlieferung. Wichtig ist ihr, dass die Erkenntnisse aus der Forschung in die Erzählgkultur von heute einfließen und damit einen sorgfältigen und kritischen Umgang und Einsatz des Erzählgutes fördern.

Verleihung Schweizer Märchenpreis

Die Mutabor Märchenstiftung spricht mit der Verleihung des diesjährigen Preises ihre Anerkennung für den Einsatz von Ursula Brunold-Bigler im wissenschaftlichen Bereich aus, der nicht nur hilft, überlieferte Märchen- und Sagentexte in einen historisch korrekten Zusammenhang zu stellen, sondern auch bei den Bestrebungen, die Märchen vom Stempel der trivialen Kinderunterhaltung zu lösen und wieder als bedeutendes Kulturerbe in den Mittelpunkt zu stellen. Die Veröffentlichungen von Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler finden Sie auf Seite 42.

Die Verleihung des Schweizer Märchenpreises findet im Rahmen der «Alpensagen- und Märchentage Chur» statt, und zwar am Samstag, 23. September 2017, 11.00 Uhr, in der Kantonsbibliothek, 7000 Chur.

Programm: siehe www.maerchenstiftung.ch – Patronatsanlässe

Der Schweizer Märchenpreis

wird als gesamtschweizerisch abgestützte Anerkennung alljährlich für besondere, hervorragende oder innovative Projekte und Initiativen im Bereich Märchen- und Erzählgkultur an Gruppen, Organisationen oder Einzelpersonen vergeben. Diese Leistungen können im künstlerischen, organisatorischen oder im Forschungsbereich angesiedelt sein. Das Hauptkriterium der Mutabor Märchenstiftung liegt auf der positiven Wirkung, welche das ausgewählte Projekt für die Erhaltung und Verbreitung der Volksmärchen und der Kunst des freien Erzählens erbringt. Zu den Trägern des Schweizer Märchenpreises gehörten: Die Compagnie Nicole & Martin, Das Schweizer Reisemagazin Transhelvetica, die Erzählerin und Kulturvermittlerin Sophia Berger. www.schweizermaerchenpreis.ch

A portrait of Ursula Brunold-Bigler, a woman with short, light-colored hair and glasses, smiling. She is wearing a red collared shirt under a teal jacket. The background is a blue wall with a white floral pattern.

Die Schweizer

Märchenforscherin

Interview mit Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler

Die Kulturwissenschaftlerin und Historikerin Ursula Brunold-Bigler lebt seit 36 Jahren in Graubünden. Sie ist die diesjährige Trägerin des Schweizer Märchenpreises. Bei der Vorbereitung auf das Interview in Zizers suchte ich nach Informationen über die Märchenforscherin; dabei fiel mir auf: Sie zeigt sich im Internet nicht mit eigener Website, sondern mit ihren Publikationen.

*U*rsula Brunold-Bigler, Sie haben den Nachlass von Arnold Büchlis «Mythologischer Landeskunde von Graubünden» herausgegeben und auf dieser Grundlage zwei Bücher geschrieben. Das eine zeigt den historischen Alltag in alpinen Sagen, beim anderen geht es um das Bild der Tiere in den Sagen. Diese Arbeit haben Sie im Sinne der neuen Sagenforschung verfasst. Was muss man sich darunter vorstellen?

1960er Jahre aufgrund von starken Impulsen aus Deutschland, die literarischen Quellen der Sagen zu entdecken. Man ist gänzlich weggekommen von der auf die Romantik zurückgehende Auffassung, Sagen seien seit uralter Zeit immer mündlich erzählt worden. Man begann, schriftliche Quellen von Sagen mit den mündlichen Umsetzungen zu vergleichen. Man beachtete folglich vermehrt, was an Alltagserfahrungen der Menschen, ihrem Denken, ihren Ängsten, Hoffnungen und Wunschträumen in den mündlichen Traditionen steckt. Die Erzählforschung gewann somit eindeutig an Lebensnähe.

Sie haben also diese Sagen auf ganz bestimmte Themen hin untersucht?

Es war für mich eine spannende Herausforderung, diese neuen Forschungsaspekte bei einer regionalen Sammlung anzuwenden. Ich habe mir zum Beispiel überlegt, wie die Menschen die Natur, die Landschaft und das Wetter sahen, welches Bild sie sich von der Tierwelt machten und welchen Normen sie unterworfen waren. Doch zuerst mussten zirka Tausend Seiten wortgetreu transkribiert und durch Fachleute, die die alten Dialekte – schweizerdeutsche, rätoromanische

und italienische – kennen, auf ihre sprachliche Richtigkeit überprüft werden. Es war eine enorme Vorarbeit zu leisten, bevor ich überhaupt mit den Texten arbeiten konnte. Zentral war für mich auch immer, die Texte auf ihre Entstehung hin zu prüfen, zu fragen: Wer ist die Person, die sie verschriftlicht hat? In welchen wissenschaftshistorischen Kontext lässt sie sich stellen? Mit welcher Absicht edierte sie die Texte? Was fällt bei einem Vergleich mit anderen Sammlungen ins Auge? Bei Büchli ruft ja schon der Titel «Mythologische Landeskunde» nach einer kritischen Hinterfragung.

Sie sprechen von Quellen, von schriftlichen Zeugnissen. Was war vor der Schriftlichkeit, wer formte das Wort, das dann schriftlich festgehalten wurde?

Selbstverständlich hat es mündliches Erzählen vor der Erfindung der Schrift gegeben.

Dr. phil. Ursula Brunold Bigler

studierte an der Universität Basel Volkskunde und Geschichte und lebt seit 1980 in Zizers, Graubünden.

Veröffentlichungen (Auszug):

- Die Sagensammlung der Dichterin Nina Camenisch von Sarn, Chur 1987
- Arnold Büchli: Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Bd. 1–4, hrsg. von U. Brunold-Bigler, Disentis 1989–1992
- Hungerschlaf und Schlangensuppe. Historischer Alltag in alpinen Sagen, Bern 1997
- Die Drei Winde, Rätoromanische Märchen aus der Surselva, Chur, 2002
- Die drei Hunde, Rätoromanische Märchen aus dem Engadin, Oberhalbstein, Schams (mit K. Widmer), Chur 2004
- Teufelsmacht und Hexenwerk, Lehrmeinungen und Exempel in der «Magiologia» des Bartholomäus Anhorn, Chur 2003
- Wolfsmensch und Bärenhexe. Tiere in Sagen und Märchen aus den Alpen, Chur 2010
- Frauen schaffen Heimat. Migrantinnen in Graubünden erzählen, hrsg. von U. Brunold-Bigler und Silvia Conzett, Chur 2013
- Kleine Kulturgeschichte der Bündner Märchen, Chur, erscheint im September 2017



«Mein Vater hat mir viele Märchen vorgelesen. Er fand, dies sei eine gute, bildungsfördernde Lektüre.»

Doch wir kennen nur, was festgehalten worden ist und das ist sicher nur ein Bruchteil alles Erzählten. Wir wissen nicht, was sich die Steinzeitmenschen erzählt haben, obwohl heute immer noch waghalsige Spekulationen darüber für teures Geld verkauft werden. Man rechnet heute mit ungefähr 150 Jahren mündlicher Überlieferung – das sind mehr als sieben Generationen – bis das kollektive Gedächtnis wieder literarische Stützen benötigt. Nur dank der schriftlichen Überlieferung kann man Aussagen über eine Erzählung machen. Nehmen wir zum Beispiel die Märchen von Straparola – die frühesten Zaubermärchen in Europa. «Alles aus der Literatur geschöpft und geschickt zu einem Ganzen geformt», sagen die einen – «alles von Leuten aus unterschiedlichen sozialen Schichten erzählen gehört», behaupten die anderen. Ich neige weder zu der einen noch zu der anderen Extremposition, sondern betrachte die Straparola-Texte als eine Mischung aus literarischen und mündlichen Elementen.

Können Sie ein Beispiel nennen, das zeigt, wie weit man zeitlich zurückgehen kann?

In Märchen und Sagen finden sich viele Motive aus der Antike. Man kann allerdings den Prozess des Einfließens von antiken Motiven in die mündliche Volkskultur zeitlich nicht genau festlegen. Diese Motive kamen über die Vermittlung von Gebildeten – man denke vor allem an Geistliche – zum Volk, das sie in seine Lebenswelten integrierte. Ein Beispiel hierfür ist die Geschichte von einem Hirten, der eine Kuh abstürzen lässt, weil er zu faul ist, sie zu hüten. Nach seinem Tod muss er sie den Hang hinaufbuckeln, aber er fällt samt dem Tier immer wieder hinunter. Das ist das antike Sisyphus-Motiv im Gewand alpiner Erzählkultur.

Könnte man nicht auch sagen, dass das Motiv der wiederkehrenden mühsamen, nie endenden Arbeit auch ohne Kenntnis von Sisyphus in eine Geschichte eingebaut werden könnte?

Es geht gemäss dem Gesetz der Gattung Sage um eine möglichst harte Strafe, wozu es freilich ein anschauliches Bild braucht, das in den Köpfen hängenbleibt. Dieses stand aus dem Erzählwissen der Gebildeten zur Verfügung, es musste nur noch von den alpinen Bauern auf die Konflikte mit ihren Hirten zugeschnitten werden.

Sie haben Volkskunde studiert. Haben Ihre Eltern in Ihnen die Freude am Volksgut geweckt?

Mein Vater hat mir viele Märchen vorgelesen. Er hat mir auch die Diederichs-Märchenbände geschenkt, zum Geburtstag und zu Weihnachten. Er fand, dies sei eine gute, bildungsfördernde Lektüre. Er hat mich aber nicht zum Lesen gedrängt. Meine Eltern erzählten gerne Geschichten aus ihrem Leben. Ich fand es sehr spannend, von ihnen zu hören, wie sie aufgewachsen sind, was sie geprägt hat.

Ich bin zwar früh mit den Märchen konfrontiert worden, aber ein echtes Interesse daran ist erst viel später in mir erwacht, als ich vor etwa 15 Jahren Lust auf ein neues Forschungsfeld hatte.

Wie sieht es mit der Zukunft der Volkskunde aus? Werden wir da noch mit vielen neuen Forschungserkenntnissen rechnen dürfen?

Die historische Volkskunde und damit auch die historische Erzählforschung wurden vor etwa 20 Jahren als veraltet geltende Ansätze aus dem universitären Lehrangebot entfernt. Mit grosser Freude stelle ich heute fest, dass sich junge Forschende vor allem an der Universität Zürich erneut und kompetent mit der historischen Dimension der Volkstraditionen befassen.

Das Repertoire heutiger Erzähler/innen stützt sich mehrheitlich auf schriftliche Quellen ab. Dies führt zu einem textgetreuen Erzählen – Märchen wandeln sich kaum mehr. Wie war das früher? Gibt es Forschungsergebnisse bezüglich historischer Erzählkultur?

Hier in Graubünden gab es bis zur Mobilmachung vor dem Ersten Weltkrieg noch lebendige Erzählgemeinschaften. Leza Uffer hat deren Märchen nicht nur aufgeschrieben, sondern auch ihren Sitz im Leben erforscht. Wenn man diese Märchen mit den Grimm-, Straparola- oder Basilexten vergleicht, welche hauptsächlich die literarische Grundlage der Bündner Märchen bilden, so sind das völlig andere Geschichten.

In der historischen Erzählkultur haben die Menschen so erzählt, wie es ihnen und den Zuhörer/innen gepasst hat. Es gibt Quellen zum historischen Erzählen, die belegen, dass es dabei gar nicht zivilisiert zu- und herging. Als Männer in einer Zürcher Oberländer Spinnstube um 1800 erzählen hörten, dass die Frau eines wohlhabenden Textilhändlers eine Hexe und er selber ein Ehebrecher sei, spuckten sie bei der Darbietung des Märchens vom Verstehen der Tiersprache gar auf den Boden! In handwerklich-städtischen und ländlichen Kreisen benahm man sich eben nicht sittsam und diszipliniert. In alten Erzählquellen wimmelt es von derben Wörtern. Die damalige Freude an Körperausscheidungen und Körpergeräuschen ist heute fast nicht mehr nachvollziehbar. Die «anständige» Sprache in vielen Märchenaufzeichnungen entspricht jener des wohlhabenden Bürgertums des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die Märchen wurden entweder von den Sammlern gesäubert oder die Erzähler passten sich den Sammlern an. Diese kamen meist aus der Bildungsschicht, und da kann man sich gut vorstellen, dass die

Erzähler Grobheiten, auch Schilderungen sexueller Handlungen, wegliessen. Die wenigsten der gesammelten Geschichten stammen aus lebendigen Erzählsituationen; es wurde zumeist den Sammlern oder Sammlerinnen erzählt, was die Wahl der Geschichten und deren Erzählweise beeinflusste.

Es gibt Erzählungen, die eher furchteinflössend sind, und andere, die Mut machen. Könnte man vereinfacht sagen, dass Märchen Hoffnung erzeugen und Sagen Angst auslösen?

In den Sagen wird der Alltag durch ein schrecken- oder angsterregendes Geschehen unterbrochen; ganz selten sind Beispiele, die glücklich enden und somit in Richtung Märchen tendieren. Es ist eindrücklich, dass in der alpinen Sagenwelt immer teuflische Mächte die unheimliche Heimat geformt haben: Hexen haben eine Steinlawine ausgelöst, die einen ganzen Wald mitgerissen hat. Unwetter wurden von ihnen zusammengebracht: Gewitter, Stürme, Hagel vernichteten ganze Ernten. Alles Ungemach der Welt wurde ihnen zugeordnet. Doch wer erfand diese menschenverachtenden Vorstellungen? Und wie kamen diese unter die Leute? Die historische Erzählforschung möchte zu diesen Fragen auch einem breiten Publikum solide Antworten liefern.

Viele Sagen folgen dem Schema: Ein Frevler geht voraus, dann folgt die Strafe.

Das Märchen hingegen bleibt nicht in der Armut oder im seelischen Unglück stecken.

In der historischen Erzählkultur haben die Menschen so erzählt, wie es ihnen und den Zuhörer/innen gepasst hat.



Sein Ziel ist die Überwindung des Ist-Zustandes, sei es Armut, Krankheit, Verlassenheit. Das Märchen verheisst eine Hoffnung, die eine Glückszukunft in sich trägt.

Märchen zeigen also Entwicklungswege auf, Möglichkeiten, um die Situation zum Guten zu wenden?

Ja, der Mensch braucht etwas, das Hoffnung auf das Gute hin vermittelt. Im Märchen können die Held/innen gute Ratschläge in den Wind schlagen, scheitern, aber auch wieder aufstehen und weitergehen. In den Sagen hingegen bleibt einer, wenn er einen Fehler gemacht hat, vielmals auf ewig verdammt. Die Märchen bieten Trost. Man muss ja auch sehen, wo sie letztlich intensiv gelebt haben und wo sie stets kreativ umgeformt wurden: in den untersten Schichten der Gesellschaft, wo die physischen und psychischen Bedingungen sehr hart waren. Sie dienten diesen Menschen als Überlebenshilfe.

Forschungsarbeit ist sehr arbeitsintensiv und zeitaufwändig. Wie wichtig sind die Forschungsergebnisse für die Laien?

Es ist wichtig, dass Forschende versuchen, ihr Wissen in einer allgemein verständlichen Sprache einem interessierten Publikum näherzubringen. Die Schärfung des Bewusstseins für die Geschichtlichkeit der Volkstraditionen im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist mir persönlich ein zentrales Anliegen. Dies setzt eine gewisse Nüchternheit, eine gewisse Distanz auch gegenüber Märchen voraus. In vielen Beispielen lässt sich zweifellos humanes, achtsames Handeln entdecken. Daneben finden sich allerdings Märchen, die Gewalt verherrlichen, Behinderte diskriminieren oder judenfeindlich und rassistisch, also alles andere als menschenfreundlich sind. Ich erachte es als meine Pflicht, diese Verirrungen des Geistes klipp und klar beim Namen zu nennen. In meinen Beiträgen für das Märchenforum kann ich gewisse Sachen nur antupfen. Doch ich gebe gerne auch Literaturhinweise, damit diejenigen, die sich in das Thema vertiefen wollen, dies auch tun können. Vielleicht springt durch einen meiner Artikel ein Funke über. Was kann man sich mehr wünschen?

Franz Schär, Märchenerzähler (solo duo), nutzt nach seiner Arbeit als Schulleiter die Zeit, um für das Märchenforum interessante Menschen zu besuchen und darüber zu berichten.